

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 4 (1724)

Artikel: XXXII. Discours : von dem Nutzen und Anstaendigkeit das gemeine Beste zu befoerden, und allem anderen vorzuziehen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXXII. DISCOURS.

Omnibus, qui patriam conservarint, adju-
verint, auxerint certum esse in cœlo definitum
locum, ubi beati ævo sempiterno fruantur.

Cicero Somn. Scip. c. 3.

Allen denen, so sich um das Vater-
land verdient gemacht, ist in dem Him-
mel ein gewisses Ort bestimmt, allwo
sie einer ewigen Glückseligkeit genießen
werden.

WAnn die Hochachtung/ so man für die
Tugenden hat/ theils aus dem Nu-
ßen/ so aus deren Ausübung dem
Menschlichen Geschlecht zuwachset / theils
dann aus der Müh solche zu erlangen/ ent-
springet; So verdienet gewißlich die Liebe
zu dem Vaterland / so wohl als immer eine
Tugend von den Menschen in höchstem
Preis gehalten/ und nach deren Erlangung
gestrebet zu werden. Ihren fürtrefflichen
Nutzen kan man nicht besser erkennen/ als
wann man sich ein Land vorstelllet/ dessen Ein-
wohner vom dem Eysen um das gemeine

H h

Wes

Vierter Theil.

Wesen gänzlich eingenommen / nichts anders thun wurden / als was zu dessen Wohlfahrt gereichte. Wie glücklich wurde ein solches Land seyn! Wurde man unter ihnen wohl von Elend / von Kummer und Armuth reden hören? Wurde nicht vielmehr der Müßiggang / der Pracht / der Weiz / die Verschwendung / die Wohl lust als so viel Feinde des Heyls eines Landes von dessen Grenzen entfernet seyn? Und hingegen die Mäßigkeit / die Herkhaftigkeit / der Friede / die Eintracht und die Ausübung nützlicher Künsten und Wissenschaften in diesem Land ihren süßen Aufenthalt haben? Können wohl die Menschen die so heftig nach der Vergnügung streben / einen besseren Weg dahin zu gelangen / als diesen sich erwehlen?

Allein wir müssen uns dieselben nicht besser vorstellen als sie sind; So lang sie dem blinden Trieb ihrer Passionen mehr als ihrer Vernunft folgen / so lang sie ihr wahres Interesse von dem falschen nicht besser zu unterscheiden wissen / so lang wird man auch von solchen glückseligen Einwohnern wenig zu hören bekommen. Diese vortreffliche Tugend / dieser heylbringende Eysen um das gemeine Beste findet in einem eigennütigen und niederträchtigen Gemüthe nicht statt; Sie bewohnet nur großmüthige tapffere und unerschrockene Seelen / die vor das gemeine Heyl die größten Gefahren auszustehen / ja sich selbst aufzuopfern nicht scheuen.

Dergleichen herzhaffte Gemüther sind zwar zu allen Zeiten in geringer Anzahl gewesen; Jedoch wird ein jeder/ der in den Geschichten erfahren/ gestehen müssen/ daß derselben noch mehr in den alten als heutigen Zeiten anzutreffen seyen: Betrachte man zum Exempel der Griechen und Römer Eysen für die Freyheit/ und für das Wohlsseyn des gemeinen Wesens: Sie leben nicht vor sich/ sondern für das gemeine Beste: Sie besitzen keinen Reichthum als zum Dienst des Vaterlands: Sie haben keine Kinder/ als solche für das gemeine Heyl aufzuopffern: Ihr Leben ist ihnen überlästig/ wann sie dasselbe durch berühmte Thaten nicht unsterblich machen können. Wie ereyfferet sich ein Demosthenes, ein Cicero, ein Cato nicht/ der sterbenden Freyheit ihrer Republic wieder aufzuhelffen? Was ist bewunderungswürdiger als die Thaten eines Reguli, der lieber einen grausamen Tod ausstehen will/ als zum Nachtheil seines Vaterlands in die Auswechslung der Gefangenen willigen? Ein Fabius sezt Ehr und Reputation lieber hindaan als seine Armee/ und mit derselben Rom in die äußerste Gefahr zu sezen. Jederman sind die Thaten eines Bruti, eines Scevolæ, eines Curtii und vieler anderen bekant. Diesen Eysen um das gemeine Wesen sogien die Kinder gleichsam mit der Mutter Milch in sich/ sie führten so zu sagen das Wort Freyheit

keit so bald als der Elteren Mahne in dem Mund. Die Außerziehung stärckte in ihnen diese angebohrne Neigung: Man unterwies sie in allen dem Vatterland nützlichen Sachen; Man gewöhnte sie zu einem rauhen / und von aller Wollust befreuten Leben: Man flammete in ihnen die Tapfferkeit an / und lehrete sie die Reichthum und die Zärtlichkeit verachten. Diß ware auch der vornehmste Zweck / warum die Schauspiel / die Kämpff und Wettstreit angestellt / und die Überwinder mit grossen Ehren gekrönt wurden; Dann dardurch übte sich die Jugend in allerhand Leibs - Übungen / und wurde tüchtig die Fatigues des Kriegs desto besser auszustehen.

Wann wir aber auf unsere Zeiten kommen / so ist zwar nicht zu laugnen / daß man nicht auch dann und wann Vatterländische Gemüther antreffe. Unsere Schweiz insonderheit kan sich vieler Helden und Eyfferer für das gemeine Beste rühmen; Allein solche nehmen von Tag zu Tag ab: Die Sitten verändern sich mit den Zeiten: Der Eigennutz / der Hochmuth und der Pracht nehmen aller Orten über Hand. Man dienet dem gemeinen Wesen nicht anders als in so weit man seinen Nutzen daraus ziehen kan. Die Elteren flammen die Begierd zu dem Reichthum in den Herzen der Kinderen von Jugend auf an: Sie bemühen sich wenig ihnen ein

ein großmüthiges ein uninteressirtes / ein tugendhaftes / ein Vatterländisches Gemüth einzupflanzen; Weilen sie in dem Wahn sind / daß in dem Reichthum alle andere Qualiteten stecken. Nicht nur Bern / nicht nur die Schweiz / sondern ganz Europa wird nunmehr von einem solchen verderblichen Geist regieret.

Der Eysen für das gemeine Wesen befindet sich auch viel ehe in einer Republic als in einer Monarchen: Weilen man in Bedienung eines Fürstens gemeinlich keine andere Absicht hat / als durch seine Dienst dessen Gunst / und mit derselben Reichthum und Ehr zu erlangen; Da hingegen ein Republicaner das gemeine Wesen viel anders betrachtet; Er befindet sich darinnen interessiert; Sein wohl oder übel seyn hanget von dessen gutem oder schlimmen Zustand ab / seine eigene Freyheit ist mit der Freyheit seines Vatterlands verwicklet / ist die eintzertrennt / so zertrennt sich auch die andere. Im Gegentheil aber werden die treuen Dienste von einem Fürsten viel besser / als von einer Republic belohnet. Die Republicaner sind zu allen Zeiten der Undanckbarkeit beschuldiget worden: Sie lieben zwar die guten Dienste / sie hassen aber die so sie verrichten. Manebat admiratio Viri sed oderant. Sie sehen die / so durch ihre Thaten jedermanns / sonderlich des Pöbels Gunst erworben / mit

H h 3

sches

schelen Augen an / und besorgen daß die so das Vaterland beschützen / solches auch verderben können. Wie solches ein Themistocles, ein Alcibiades zu Athen / ein Camillus ein Scipio zu Rom / ein Loredano ein Cornaro zu Venedig / ein Barnevelt ein Jean de Witt in Holland und viel andere mehr erfahren haben.

Endlichen erzeigt man sich in Aufrichtung einer Republic viel eyffriger um das gemeine Wesen / als nachwärts. Jedermann ist im Anfang von der Liebe zur Freyheit ganz eingenommen; Man last sich keine Müh / keine Gefahr erdauren / solche zu erhalten: Kurz / man wagt alles. So bald man aber den Grund zur Freyheit geleyet / so bald man anfangt sich zu schmeichlen / man seye nunmehr sicher / und man habe nichts mehr zu besorgen / so verschwindet auch dieser Eyfer nach und nach. Man vergißt der vorigen Gefahr; Man dencket an nichts anders als der Früchten / so die Aufrichter der Republic mit grosser Müh gesamlet / aber auf eine ganz verkehrte Weiß zu geniessen; Man trachtet sich mit deren Nachtheil und grossem Schaden zu bereichern. Dieser Reichthum gebiehet den verderblichen Pracht / den verhaßten Hochmuth / die giftige Jalousie unter den Mitburgeren: Die Factionen werden angesponnen / jede will den Meister spielen; Die Wolsahrt des gemeinen

nen Wesens muß dem Privat-Nuße/ einer jeden Faction weichen; Man gedencket nicht mehr die Ehren-Stellen dem Verdienst und der Tugend/ sondern den Anhängern der Factionen zugeben; Woraus dann entspringen Mißvergnügung/ Unwillen/ Streit und Uneinigkeit unter den Burgeren/ welche endlich den Weg zum Untergang der Freyheit und des gemeinen Wesens bahnen. Es ist unnöthig dessen zum Beweißthum viele Exempel anzubringen/ wer leicht der Welt-Geschichten kundig ist / weiß wie Griechenland und Rom in die äußerste Slaveren versetzt worden. Von diesem schreibt Florus also: *Illæ opes, atque Divitiæ afflixere seculi mores, merfamque vitiis suis, quasi sentina Rempub-licam pessum dedere:* Das ist: Diese Güther und Reichthümer verderbten die Sitten derselben Zeiten/ und senckten das mit vielen Lasteren/ wie mit einem garstigen Wust/ beschwerte Schiff des gemeinen Wesens gar zu Grunde. Was beraubte die Florentiner ihrer Freyheit als die Jalousie so zwischen der Mediceischen und Strözzischen Familie regierte? Möchte nicht auch neben den langen Kriegen insonderheit der Pracht / und die allzu grossen Ausgaben/ so mehr Reputation als Nothwendigkeit halber geschehen/ die Ursach seyn/ warum das heutige Holland so vieler Schulden steckt/ die es in vielen Jahren zu bezahlen nicht wissen wird: Warum

es sich der Aufrichtigung der Ostendischen Compagnie so sehr widersezt / und in deren glücklichen Fortgang seinen Ruin gleichsam vor Augen sieht. Mit einem Wort / wer die Welt-Geschichten durchgeht wird finden / daß zu allen Zeiten der Pracht / der Hochmuth / die Uneinigkeit und der Eigennutz den Untergang der Städten und Länder verursacht hat.

Aus diesem ist zu sehen / daß sich die Liebe zu dem gemeinen Besten nicht nur auf die vornehmsten Glieder / so die Regierung in Händen haben erstrecke / daß sie nicht nur in denen Helden-Thaten / so man mit Gefahr seines Lebens für die Wohlfahrt des Landes verrichtet / bestehe : Sonderen daß sie einen viel weiteren Bezirk habe / und alle Einwohner eines Landes so wohl Vornehme als Gemeine / so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts begreiffe / indeme ein jeder dem gemeinen Wesen nützliche Dienste schaffen / oder aber Schaden zufügen kan. Wie wir dann solches vielleicht ein ander mahl sehen werden / vor dießmahl aber mit folgenden denckwürdigen Worten / so Plato zu den Atheniensern gesprochen / enden wollen :

Sehet zu , ihr Athenienser , daß ihr mit euren Lastern dasjenige nicht verlieret , so eure Vorfahren mit ihrer Tapfferkeit undeingezogenem Leben erworben haben.

Wilhelm Tell.